

**Predigt des Erzbischofs von München und Freising
Kardinal Friedrich Wetter
beim Gedenkgottesdienst anlässlich des 60. Todestages von Pater Alfred Delp SJ
am 5. Februar 2005 in der Pfarrei Heilig Blut in München Bogenhausen**

Vor 60 Jahren ging der Zweite Weltkrieg seinem Ende zu und mit ihm der Zusammenbruch der gottlosen Diktatur, die so viel Elend über die Menschheit gebracht hat.

Was damals geschah, bewegt uns heute noch; nicht nur jene, die in jungen Jahren Zeitgenossen dieser Ereignisse waren, sondern auch die Nachgeborenen.

Ich erinnere mich noch an das Entsetzen und an die Scham, die die Menschen befiel, als nach dem Kriegsende bekannt wurde, was in Auschwitz, in Dachau und den anderen Konzentrationslagern geschehen war. Da ist nichts zu entschuldigen, zu verharmlosen, zu beschönigen oder gar zu leugnen. Das Grauen darzustellen, dazu fehlen uns die Worte.

Als im Frühjahr 1945 das gottlose Regime schon in Agonie lag, hat es noch in den letzten Monaten und Wochen, ja noch in den letzten Tagen Menschen gequält, hingerichtet, brutal ermordet. Eine entsetzliche und in ihrer perfiden Planung und Durchführung bislang in der Völkergeschichte einmalige Bilanz der Unmenschlichkeit bedrückt uns noch heute und lässt uns verstummen.

Die für ehrlos Erklärten und Geächteten konnten jedoch nicht ausgelöscht werden. Ihre Namen sind uns ein lebendiges Vermächtnis. In einer finsternen Zeit waren sie hell strahlende Lichter der Freiheit und Würde des Menschen. Sie waren, wie Jesus im Evangelium sagt „Licht der Welt“. Sie leuchten auch heute. Diese Lichter wollen wir nach Jesu Wort auf den Leuchter stellen, damit sie allen leuchten (Mt 5,14-16).

Wir gedenken ihrer in dankbarer Hochachtung. Wir tun dies auch jetzt in diesem Gottesdienst. Ich nenne stellvertretend für die Vielen die Namen der Männer, die aus unserem Erzbistum ihr Leben lassen mussten, weil sie Gott mehr gehorchten als den Menschen, deren Todestag sich in diesen Wochen und Monaten zum 60. Mal jährt:

Josef Zott, städtischer Bauaufseher aus München, am 16. Januar 1945 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet; Franz Sperr, Diplomat, letzter Gesandter Bayerns in Berlin, am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet; Alfred Delp, Jesuit, am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet; Wolfgang Meier, Schlossbauer zu Hofgiebing im Landkreis Mühldorf am Inn, am 22. Februar 1945 im Konzentrationslager Dachau an Typhus, wahrscheinlich an den Folgen von Misshandlungen gestorben; Josef Grimm, Pfarrer von St. Michael in Götting, Landkreis Rosenheim, am 28. April 1945 von SS-Leuten bestialisch ermordet; Harald Dohrn, Gutsbesitzer und Hans Quecke, Ministerialrat, beide von SS-Leuten am 29. April 1945 im Perlacher Forst bei München mit Genickschüssen umgebracht; Adolf Freiherr von Harnier, Rechtsanwalt, an den Folgen sechsjähriger Haft durch Hungertyphus und körperlicher Entkräftung am Tag seiner Befreiung, am 12. Mai 1945, im Zuchthaus Straubing gestorben.

Wir wollen künftig jedes Jahr an einem Tag all derer gedenken, die aus unserem Erzbistum ihr Zeugnis für den Glauben und die Würde des Menschen im Kampf gegen das gottlose Regime des Nationalsozialismus mit ihrem Leben bezahlt haben. Wir stellen so ihr Licht auf den Leuchter, damit es auch den kommenden Generationen leuchte.

Nicht weit von hier, im alten Pfarrhof bei St. Georg, wohnte seit 1941 einer dieser Männer, Pater Alfred Delp. Seit 1941 war er Kirchenrektor der St. Georgskirche. Seiner wollen wir heute besonders gedenken, wie wir im vergangenen Jahr eines anderen Priesters gedacht haben, der in dieser Pfarrei zusammen mit P. Delp in der Seelsorge gewirkt hat, Kaplan Hermann Joseph Wehrle, der am 14. September 1944 auch im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde.

Der junge Jesuit Alfred Delp, 1907 geboren, war ein Kämpfer. Nicht von ungefähr war der kühle und zugleich zupackende Denker einer der intellektuellen Köpfe des Kreisauer Kreises, jener Widerstandsgruppe, in der sich katholische und evangelische Christen um den Grafen Helmuth James von Moltke und den Münchner Jesuitenprovinzial Augustinus Rösch gesammelt hatten. Mitten in der Ausweglosigkeit der Diktatur suchten sie nach einem moralischen und politischen Neubeginn für ein neues Deutschland nach dem zu erwartenden Zusammenbruch des Nationalsozialismus.

Pater Delp hat dabei konzeptionelle soziale und politische Gedanken entwickelt, so über eine „dritte Idee“, die einen sozialen Weg jenseits von Kapitalismus und Marxismus weisen sollte. Damit wollte er zum Aufbau einer gerechten, menschenwürdigen Gesellschaft beitragen.

Sein kraftvolles Wirken entsprang seinem tiefen Glauben und seiner unbestechlichen Beurteilung der Zeit, die er so beschrieb: „Wir sind ja alle vom Geist dieser Zeit besessen, der so durchaus überzeugt ist von sich selbst und betrunken von sich selbst und sich alles zutraut und gar nichts mehr weiß vom gebeugten Knie und vom offenen Herzen und vom hörenden Geist.“

Dieser Gottesferne des neuzeitlichen Menschen müssen wir begegnen mit einem „werbenden Dasein“ für das Evangelium. Wir dürfen nicht in die Defensive gehen, sondern müssen missionarisch wirken und Menschen für das Evangelium gewinnen.

Er sagt: „Die Menschen, die uns begegnen, müssen spüren, dass wir erlöste Menschen von heute sind.“ „Man muss spüren, dass wir in der Zeit Träger der Verheißungen und Gnaden sind, dass es uns gar nicht darauf ankommt, um jeden Preis ein paar Lebenstage länger da zu sein, dass es uns aber wohl darauf ankommt, um jeden Preis so zu sein, wie wir sind.“

Am 28. Juli 1944 feierte er in St. Georg wie üblich die hl. Messe. Anschließend wurde er von der Gestapo verhaftet und nach Berlin gebracht. Dort hat er Unmenschliches mitgemacht. Er wurde verprügelt. Mit gefesselten Händen saß er in seiner Zelle. Zwei tapferen Frauen gelang es, trotz der scharfen Bewachung den Kontakt nach außen aufrecht zu erhalten.

Auf dem Schreibtisch im alten Pfarrhaus in Bogenhausen hatte Pater Delp eine Fotografie stehen. Sie zeigte gefesselte Hände, den Ausschnitt eines Bildwerkes von Tilmann Riemenschneider. Der Jesuitenpater hatte dieses Motiv immer vor Augen haben wollen. Es sollte ihm, der die letzten feierlichen Ordensgelübde, die ewigen Gelübde, noch nicht abgelegt hatte, die freiwillige, endgültige Bindung an die Ordensgemeinschaft der Gesellschaft Jesu vergegenwärtigen. Die von Riemenschneider gearbeiteten feingliedrigen Hände scheinen sich trotz der Fesselung um die Handgelenke wie frei zu bewegen, der Fesseln nicht achtend.

Alfred Delp konnte nicht ahnen, dass die gefesselten Hände nicht nur symbolisch, sondern ganz real zum Sinnbild der Vollendung seines Lebens werden sollten, eines Lebens, das bis zum Tod am Galgen ein Leben für die Freiheit, vor allem für die Freiheit der Kinder Gottes war. So wurde sein Leben zu einem großen Vermächtnis für uns alle.

Ein ganz besonderer Tag war für ihn der 8. Dezember, der uns einen Blick in die Tiefe seines Herzens werfen lässt. Sein Mitbruder Pater Franz von Tattenbach durfte ihn in seiner Zelle besuchen. Bei diesem Besuch unterschrieb P. Delp die Urkunde für sein letztes Gelübde, das er am 15. August hätte ablegen sollen, was jedoch durch die Verhaftung unmöglich geworden war. Delp unterschrieb mit gefesselten Händen.

Und am nächsten Tag schreibt er in einem Kassiber übergücklich an P. Tattenbach: „Nun haben die äußeren Fesseln gar nichts mehr zu bedeuten, da mich der Herr der vincula amoris gewürdigt hat.“

Die vincula amoris, die Fesseln der Liebe, mit denen er sich durch die Ordensgelübde an Christus und seine Kirche gebunden hat, haben ihn in eine Freiheit geführt, die die äußeren Fesseln an seinen Händen bedeutungslos machten. Zur wahren Freiheit finden wir nur durch unsere Bindung an Gott, durch die vincula amoris, die Fesseln der Liebe, mit der wir unser ganzes Dasein in Gottes Hand legen.

Hier wird eine Wert- und Lebensordnung sichtbar, die Gott unverrückbar in die Mitte stellt und den Menschen mit einem Glück erfüllt, das ihm keine Macht der Welt geben und keine Macht der Welt nehmen kann.

In einer Meditation zum Vater unser, ebenfalls im Kerker mit gefesselten Händen geschrieben, stellt er diese Ordnung so dar: „Brot ist wichtig, die Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten aber die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.“

Die Anbetung und die damit verbundene liebende Hingabe an Gott spielen im Denken Delps eine zentrale Rolle. Am 11. Januar 1945 war er zum Tod verurteilt worden. Am 23. Januar schreibt er in Erwartung des Todes einen Brief an sein Patenkind, das am 13. Januar geboren worden war.

In diesem Brief sagt er dem kleinen Alfred Sebastian, den er nie zu Gesicht bekommen sollte, worin er den Sinn seines Lebens sah: „Die Rühmung und Anbetung Gottes vermehren; helfen, dass die Menschen nach Gottes Ordnung und in Gottes Freiheit leben und Menschen sein können. Ich wollte helfen und will helfen einen Ausweg zu finden aus der großen Not, in die wir Menschen geraten sind und in der wir das Recht verloren, Menschen zu sein. Nur der Anbetende, der Liebende, der nach Gottes Ordnung Lebende, ist Mensch und ist frei und lebensfähig.“ Und am Ende des Briefes wünscht er ihm, „dass Du Dein Leben mit Gott lebst als Mensch in der Anbetung, in der Liebe und im freien Dienst.“

Was P. Alfred Delp seinem Patenkind wünschte, ist Programm für uns alle: Unser Leben mit Gott leben als Menschen in der Anbetung, in der Liebe und im freien Dienst.

Am 2. Februar, am Fest Maria Lichtmess, starb er den Märtyrertod. Unmittelbar vor der Vollstreckung des Urteils hatte sich Pater Delp noch an den katholischen Gefängnispfarrer Peter Buchholz wenden können, „in fröhlicher Gelassenheit“, wie dieser ergriffen mitgeteilt hat. Buchholz überlieferte auch seine Abschiedsworte: „Ach, Herr Pfarrer, in einer halben Stunde weiß ich mehr als Sie.“

Auf dem letzten Zettel, der aus dem Gefängnis herausgeschmuggelt wurde und das Datum 30. Januar trägt, stehen nur drei Worte: „Beten und glauben. Danke.“

Leben auch wir wie P. Alfred Delp unser Leben mit Gott, mit den vincula amoris – den Fesseln der Liebe an ihn gebunden und dadurch frei in der Freiheit der Kinder Gottes, vor der alle irdischen Fesseln bedeutungslos werden. Seien wir Menschen der Anbetung, die vor Gott allein das Knie beugen und ihr ganzes Dasein in seine Hand legen. Dann können auch wir einmal unser Leben wie P. Delp zusammenfassen mit den Worten: „Beten und glauben. Danke“.

Amen.

